



Christiane Schöll

Tiergestützte Pädagogik und Therapie
Betrachtung unter bindungstheoretischen
Gesichtspunkten



Diplomica Verlag



Schöll, Christiane: Tiergestützte Pädagogik und Therapie: Betrachtung unter bindungstheoretischen Gesichtspunkten. Hamburg, Diplomica Verlag GmbH 2015

Buch-ISBN: 978-3-95934-622-1

PDF-eBook-ISBN: 978-3-95934-122-6

Druck/Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2015

Covermotiv: pixabay.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2015

Printed in Germany

Therapiehunde tragen keinen weißen Kittel, stellen keine Anforderungen und haben keine Erwartungshaltung. Sie nähern sich unvoreingenommen und akzeptieren jeden Menschen ohne Vorurteile. Sie schenken Vertrauen und sind (selbst, Schöll) auch vertrauenswürdig. Sie vermitteln Nähe, Sicherheit und Geborgenheit. Sie reagieren sensibel auf Stimmungen und Gefühle. Sie motivieren zum Leben.

Sie sind keine Wunderheiler. Sie sind kein Mittel zum Zweck. Sie sind kein Therapieersatz.

Sie sind zu schützen.

Therapiehunde sind die Begleiter von Menschen. Menschen, die sich und ihren Hund ausgebildet haben – zum „Therapiehunde-Team“. Gemeinsam unterstützen sie die therapeutische und pädagogische Arbeit von Fachkräften – ihr Wirkungskreis ist umfassend (Röger-Langenbrink 2006).

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Einleitung | 3 |
| 1 Die Mensch-Tier-Beziehung | 4 |
| 1.1 Die Historie der Mensch-Tier-Beziehung mit Bezugnahme auf die Domestikation des Haushundes | 4 |
| 1.2 Die Biophilie-Hypothese | 6 |
| 1.3 Der Begriff der Du-Evidenz | 7 |
| 1.4 Die Kommunikation zwischen Mensch und Tier | 8 |
| 1.5 Die Bindungstheorie | 11 |
| 1.5.1 Darstellung der Bindungstheorie | 12 |
| 1.5.2 Die Fremden Situation und das Erwachsenen- Bindungsinterview (AAI) | 13 |
| 1.5.3 Die Entstehung von Bindungsqualität | 15 |
| 1.5.4 Die Psychobiologie des Bindungsverhaltens bei Mensch und Tier | 19 |
| 2 Tiergestützte Therapie und Pädagogik | 22 |
| 2.1 Die Historie der tiergestützten Arbeit | 22 |
| 2.2 Erklärung verschiedener Begriffe der tiergestützten Arbeit | 25 |
| 2.2.1 Tiergestützte Aktivität (TGA) | 26 |
| 2.2.2 Tiergestützte Erziehung/Pädagogik (TGP) | 26 |
| 2.2.3 Tiergestützte Therapie (TGT) | 27 |
| 2.3 Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes verschiedener Spezies in der tiergestützten Arbeit | 28 |
| 2.3.1 Allgemeine Auswahlkriterien der Tiere | 29 |
| 2.3.2 Hunde | 30 |
| 2.3.3 Katzen | 31 |
| 2.3.4 Nagetiere | 31 |
| 2.3.5 Vögel und Fischer | 32 |
| 2.3.6 Pferdeartige | 32 |
| 2.3.7 Nutztiere | 33 |
| 2.3.8 Kameliden | 34 |
| 2.3.9 Delfine | 35 |
| 2.4 (Aus-) Wirkungen der tiergestützten Arbeit | 36 |
| 2.4.1 Physische Auswirkungen | 37 |
| 2.4.2 Psychische Auswirkungen | 40 |
| 2.4.3 Soziale Auswirkungen | 43 |
| 3 Möglichkeiten und Auswirkungen des Einsatzes tiergestützter Arbeit in ausgewählten Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit | 45 |
| 3.1 Die Auswirkungen des pädagogischen Einsatzes von Tieren auf die Arbeit mit Kindern | 46 |
| 3.2 Der Einsatz von Tieren bei Arbeit mit Senioren | 48 |
| 3.3 Behinderte Menschen und der Einsatz von Tieren | 51 |
| 3.4 Möglichkeiten der Tiergestützten Arbeit in der Therapie | 53 |
| 3.5 Die Resozialisation von Strafgefangenen unter zur Hilfenahme der Tiergestützten Arbeit | 56 |
| 3.6 Probleme und Grenzen beim Einsatz tiergestützter Arbeit | 59 |
| 3.6.1 Artgerechte Tierhaltung und Tierschutz | 59 |
| 3.6.2 Ausbildung | 62 |

| | | |
|----------|---|-----------|
| 3.6.3 | Kontraindikationen..... | 63 |
| 3.6.4 | Grenzen der tiergestützten Arbeit | 64 |
| 4 | Zusammenfassung der Ergebnisse | 66 |
| | Bibliografie..... | 68 |
| | Abstract..... | 77 |

Einleitung

Egal ob Hund, Katze, Vogel oder Pferd – Haustierhaltung und tiergestützte Arbeit bedeuten einen Zuwachs an Lebensqualität. Dass die Nähe zu Tieren heilen hilft, ist inzwischen wissenschaftlich bewiesen. Viele Studien belegen den positiven Einfluss des Einsatzes von Tieren im therapeutischen, pädagogischen und sozialen Bereich, aber reicht alleine die Anwesenheit eines Tieres für die pädagogische, soziale oder therapeutische Wirkung beim Klienten¹ aus oder liegt der „heilende Moment“ in der Beziehung zwischen Mensch und Tier, vergleichbar mit einer Bindung zwischen Mutter und Kind, so wie Bowlby sie in der Bindungstheorie darstellt, und welche Faktoren bedingen den Erfolg des Einsatzes eines „tierischen Co – Therapeuten“ in der Sozialen Arbeit?

Zudem gibt es neben den auch in den Medien immer stärker betonten positiven Effekten des Tieres auf den Menschen noch eine andere Seite. Die tiergestützte Arbeit birgt sowohl Vor- wie auch Nachteile und weist Grenzen bzgl. ihrer Einsatzmöglichkeiten auf.

In dem vorliegenden Buch sollen die Möglichkeiten und Grenzen tiergestützter Therapiearbeit unter bindungstheoretischen Gesichtspunkten betrachtet und deren Erfolge erklärt werden. Teilweise bin ich weniger differenziert auf die verschiedenen psychologischen Prozesse und Wirkungsweisen eingegangen. Dies hätte den Rahmen des Buches gesprengt.

Zunächst werden die Grundlagen der Beziehung und Kommunikation zwischen Mensch und Tier dargelegt. Als theoretische Basis wird sodann die Bindungstheorie in detail erläutert.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der tiergestützten Arbeit. Es werden die Ursprünge und Voraussetzungen derselben erläutert und ihre Wirkweise erklärt.

Im dritten Kapitel werden die Einsatzmöglichkeiten der tiergestützten Arbeit und ihre Grenzen aufgezeigt.

Zum Abschluss werden dann die gewonnenen Ergebnisse und Betrachtungen der Wirkweise der Mensch-Tier Beziehung unter entwicklungspsychologischen Aspekten und die Möglichkeiten und Grenzen tiergestützter Arbeit und ihres Einsatzes im sozialen, pädagogischen und therapeutischen Bereich zusammengefasst.

¹ Anmerkung der Verfasserin: Weil der parallele Gebrauch der männlichen und weiblichen Schreibweisen wie Klient/Innen auf Dauer zu einer schwierigeren Lesbarkeit des Textes führen würde, habe ich darauf verzichtet. Sofern sich eine Aussage explizit auf Frauen bezieht, werde ich die weibliche Form verwenden.

1 Die Mensch-Tier-Beziehung

„Wer kein Haustier besitzt, sieht es meist als Luxus, eine Laune oder ein Spielzeug an und versteht nicht, welch außerordentliches Interesse man ihm entgegenbringt. Das Tier, ob klein oder groß, ist eine Quelle des Vergnügens und wird dem Menschen immer nützlich sein (...). Die Nützlichkeit hat nur insofern einen Wert, als sie Vergnügen bringt oder Schmerz lindert“ (Bercovitch 2001).

Was hat es mit der Beziehung zwischen Mensch und Tier auf sich?

Um den Erfolg des Einsatzes von Tieren in der Pädagogik und Therapie zu verstehen, muss zuerst verstanden werden, was es mit der Verbundenheit von Mensch und Tier auf sich hat. Aus diesem Grund werde ich die Mensch-Tier Beziehung in diesem Kapitel sehr ausführlich behandeln.

Im Folgenden soll zunächst die Frage geklärt werden, welcher Art die Beziehung zwischen Mensch und Tier ist und ob es sich hierbei um eine Bindung im Sinne der Bindungstheorie handelt. Auch sollen die Faktoren beleuchtet werden, die eine Rolle in der Beziehung zwischen Mensch und Tier spielen.

Hierzu werde ich in den nächsten Abschnitten die Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung darstellen und dafür zuerst die Historie der Mensch-Tier Beziehung sowie die Ursprünge der Domestikation – mit besonderem Augenmerk auf dem Hund – erläutern. Danach werde ich die Biophilie-Hypothese von Wilson präsentieren und sodann den Begriff der Du-Evidenz erklären. Anschließend gehe ich auf die Kommunikation zwischen Mensch und Tier ein. Im letzten Punkt schließlich wird die Bindungstheorie ausführlich vorgestellt, u. a. mit einem psychobiologischen Vergleich der Bindungsprozesse bei Mensch und Tier.

1.1 Die Historie der Mensch-Tier-Beziehung mit Bezugnahme auf die Domestikation des Haushundes

Das Tier wurde vom Menschen mal vergöttert, mal verachtet, aber schon immer ist es Dialogpartner des Menschen gewesen. So ist die Beziehung des Menschen zum Tier sowie dessen Stellung und Nutzung ein Abbild seiner kulturellen und sozialen Entwicklung gewesen. Entsprechend gestaltet sich auch die Haltung des Menschen gegenüber dem einzelnen Tieres und seiner Spezies. In den Hochkulturen hatten die Haustiere folglich immer einen sehr hohen Stellenwert, was sich in der Zucht vieler unterschiedlicher Hunderassen und auch der verstärkten Zucht und Haltung von

„Schoßhunderassen“ zeigte, welche in schlechteren Zeiten wieder verschwanden (vgl. Otterstedt 2003). Demzufolge ist „*das Verhalten zwischen Mensch und Tier (...) immer ein Spiegel der menschlichen Kultur und des Umganges des Menschen mit sich selbst*“ (Otterstedt 2001).

Der Prozess der „*Haustierwerdung*“ wird als Domestikation bezeichnet. Es handelt sich um einen Jahrtausende währenden Prozess, der mit einer genetischen Veränderung der Tiere einhergeht und nichts mit der Zähmung von Wildtieren zu tun hat. Durch die isolierte Haltung von Wildtiergruppen und deren gezielte und damit selektive Vermehrung kommt es zu einer Veränderung des Genpools. Das heißt, die natürliche Selektion dieser isoliert gehaltenen Gruppen wird durch eine künstliche, vom Menschen herbeigeführte Selektion ersetzt. So kam und kommt es zu einer vom Menschen gewünschten genetischen und damit verbundenen morphologischen, physiologischen und psychologischen Veränderung der domestizierten Tiere im Vergleich zur Wildart (vgl. Feddersen-Petersen 1989).

Für die Domestikation eigneten sich nur wenige Tierarten. Einerseits mussten die Tiere einfach zu halten und zu vermehren sein, einen Nutzen für den Menschen haben und grundsätzlich einer Versorgung nicht abgeneigt und nicht scheu oder aggressiv gegenüber dem Menschen sein. Dazu boten sich Herdentiere wie Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde sowie Schweine an. Auch Enten, Hühner und Gänse entsprachen diesen Anforderungen (vgl. Sheldrake 1999).

Obwohl der Wolf nicht alle der oben genannten Bedingungen erfüllte, wurde seine domestizierte Form, der Hund, das erste „*Haustier*“² des Menschen.

Nach neueren Untersuchungen wird die Domestikation des Hundes auf 15.000 v. Chr. datiert, was anhand von verschiedenen Funden belegt werden kann (vgl. Feddersen-Petersen 2013). Das bisher älteste Fundstück ist der Unterkieferknochen eines Haushundes, der in Oberkassel gefunden und auf ein Alter von 14.000 Jahren geschätzt wird. Die Domestikation von anderen Haustieren wie Ziege, Schaf, Kuh, Schwein u. a. erfolgte seit dem Beginn des 8. Jahrtausend v. Chr. nach und nach.

Es besteht die Annahme, dass der Wolf dem Menschen zunächst als Nahrung diente. Aber als Fleischfresser war er gleichzeitig Nahrungskonkurrent. Somit konnte dies

² Die Unterscheidung zwischen Haus- und Nutztier besteht darin, dass das Nutztier neben dem Menschen lebt und das Haustier mit dem Menschen und dass zwischen ihm und dem Menschen eine Beziehung besteht (vgl. Otterstedt 2001).

nicht die einzige Ursache für seine Zucht und Haltung sein. Vermutlich spielte das ausgeprägte Sozialverhalten des Wolfes die größte Rolle für dessen Domestikation. Menschen wie Wölfe leben in Gruppen und haben eine ähnliche soziale Organisationsform (vgl. Feddersen-Petersen 1989). Sowohl der Hund als auch der Mensch sind soziale Lebewesen. Beide Arten können nur deshalb in einer solchen Nähe miteinander und mit ihren Artgenossen leben, weil sie ähnliche soziale Bedürfnisse haben und sich aus diesem Grund intuitiv verstehen (vgl. Heidenberger 2004).

Im Zuge der Domestikation wurde der Mensch Hauptsozialpartner für die meisten Hunderassen (vgl. Feddersen-Petersen 1992). Der Hund passt sich in die menschliche Familie ähnlich ein wie in ein Rudel von Artgenossen und sicherlich führt dies zu der großen Vertrautheit zwischen Mensch und Hund. Es entsteht ein wechselseitiges Verhältnis, in dem sich beide Partner gegenseitig beeinflussen.

Inzwischen hat sich die „*Nutzung*“ der Haustiere grundlegend geändert. Eine amerikanische Studie von Voith (1985) ergab, dass die meisten Haustierhalter in der modernen Gesellschaft der Industrienationen ihre Tiere nicht mehr als „*Nutztiere*“, sondern als Familienmitglieder halten, und dass deren primärer Zweck im sozialen Bereich liegt (vgl. Askew 1997).

1.2 Die Biophilie-Hypothese

Die *Biophilie*, eine auf der Evolutionstheorie basierende Theorie wurde von dem Soziobiologen Edward O. Wilson in seinem 1984 erschienenen Buch „*Biophilia: The human Bond with Other Species*“ vorgestellt. Die Hypothese besagt, dass dem Menschen eine besondere Affinität zur evolutionsbedingten Vielfalt der Formen des Lebens angeboren ist, die nach wie vor biologisch präsent ist. Wilson stellt fest, dass sich die Menschen im Verlauf der Evolution gemeinsam mit anderen Lebewesen entwickelt haben und dass sie so vermutlich eine biologisch fundierte Zuneigung zum Leben und zur Natur ausgebildet haben. Evolution bedeutet aber nicht nur eine Weiterentwicklung von morphologischen oder physiologischen Merkmalen, sondern auch eine Weiterentwicklung von sozialen oder psychischen Prozessen wie der Bindung oder dem archetypischen Erleben.

Kellert (1997) analysiert die Biophilie in der menschlichen Evolution und der Biografie. So definiert er Biophilie als „*eine psychische, emotionale und kognitive Hinwendung zu Leben und Natur*“ (Kellert, zit. n. Olbrich 2001). Wilson und Kellert betonen in ihrem 1993 erschienenen Sammelwerk, dass Menschen das Bedürfnis